

„Roter Teppich für Fintechs“

Adrian Hasler, **Regierungschef von Liechtenstein**, über Ermittlungen deutscher Steuerfahnder und die neue Weißgeldstrategie des Fürstentums VON GERHARD BLÄSKE

€uro: Herr Regierungschef, für viele ist Liechtenstein immer noch eine Steueroase. Zu Recht?

Adrian Hasler: In der Politik und bei vielen Unternehmen haben wir heute einen sehr guten Ruf. Wir werden als verlässlicher Partner wahrgenommen. Es wird anerkannt, dass Liechtenstein die internationalen Standards wie etwa den automatischen Informationsaustausch umgesetzt hat. Bis sich der Ruf in der öffentlichen Wahrnehmung jedoch verändert, dauert es seine Zeit.

Wie ist Ihr Verhältnis zu Deutschland? Völlig unbelastet und uneingeschränkt positiv. Da gibt es bei mir überhaupt keine Vorbehalte.

Aber laut „Süddeutscher Zeitung“ ermitteln deutsche Steuerfahnder gegen liechtensteinische Treuhandfirmen.

Wir wissen, dass es solche Ermittlungen gibt. Als Staat sind wir in diese Ermittlungen jedoch nicht einbezogen. **Liechtensteinische Treuhandfirmen sollen dabei geholfen haben, Geld und Tausende von Stiftungen nach Panama zu verlagern...**

Wir stehen für einen transparenten Finanzplatz und haben alles getan, um illegale Praktiken oder Maßnahmen zur Steuervermeidung zu unterbinden. Das setzen wir auch durch.

Wenn deutsche Steuerfahnder Sie um Amtshilfe bitten, würden Sie helfen?

Selbstverständlich kooperieren wir – etwa wenn ein Rechtshilfegesuch gestellt werden sollte und die gesetzlichen Voraussetzungen erfüllt sind.

Vom Finanzplatz Liechtenstein ist sonst derzeit wenig zu hören. Warum?

In den letzten Jahren haben wir uns primär auf die Umsetzung der internationalen Standards und die Regulierung fokussiert. Dies hat unsere Ressourcen gebunden. Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, den Finanzplatz Liechtenstein auch nach außen wieder stärker zu positionieren.

Steueroasen wie beispielsweise der US-Staat Delaware machen dagegen weiter wie bisher. Ärgert Sie das?

Klar ärgert es mich, dass da mit unterschiedlicher Elle gemessen wird. Es ist absolut unverständlich, dass die USA Druck auf europäische Staaten machen und gleichzeitig US-Unternehmen um Kunden werben, die ihr Vermögen in den Vereinigten Staaten anlegen sollen. Aber wir müssen als Kleinstaat die Realitäten zur Kenntnis nehmen.

Nächstes Thema: Liechtenstein ist eines der wenigen Länder, das keine Schulden hat. Wie schaffen Sie das?

Wir mussten reagieren, weil unsere Einnahmen aufgrund des wirtschaftlichen Umfelds, insbesondere in der Finanzkrise, deutlich zurückgegangen waren. In den vergangenen vier Jahren haben wir den Staatshaushalt saniert und unsere Ausgaben um rund 17 Prozent reduziert.

Wie haben Sie das geschafft?

Wir haben drei Maßnahmenpakete geschlüsselt und dabei jeden Stein umgedreht. Nebst Kürzungen von staatlichen Beiträgen haben wir auch die Finanzzuweisungen an die Gemeinden reduziert und Personal in der Verwaltung abgebaut. Zudem haben wir die Altersvorsorge reformiert und dabei das reguläre Rentenalter auf 65 Jahre angehoben. Auch die Krankenversicherung haben wir reformiert und dabei die Zuschüsse des Staates gekürzt.

Warum ist es Ihnen so wichtig, schuldenfrei zu sein?

Ein solider und ausgeglichener Staatshaushalt sichert unsere Handlungs- und Gestaltungsfähigkeit und stärkt unsere Souveränität. Das „AAA“-Rating von Standard & Poor's bestätigt unsere solide Finanzpolitik und ist ein Zeichen von Stabilität. Das ist ein wichtiger Standortfaktor.

Hat Liechtenstein infolge der Finanzkrise und der Umstellung auf eine Weißgeldstrategie wirtschaftlich gelitten?

Die Finanzkrise hat durchaus Spuren im Staatshaushalt hinterlassen. Die Umstellung auf die Weißgeldstrategie ist jedoch bei den Steuereinnahmen kaum spürbar gewesen. Zudem hat es weder mehr Konkurse gegeben, noch gab es eine spürbar höhere Arbeitslosenquote; aktuell liegt sie bei 2,1 Prozent.

Und die Banken?

Unsere Banken haben nie staatliche Hilfen gebraucht. Ihre Eigenkapitalausstattung (Tier 1) liegt im Durchschnitt bei mehr als 21 Prozent. Die Institute sind solide aufgestellt und betreiben keine risikoreichen Geschäfte wie das Investmentbanking.

Aber sie leiden unter niedrigen Zinsen und zunehmender Regulierung!

Ja. Beide Entwicklungen stellen große Herausforderungen für die Finanzinstitute dar. Ich rechne daher in den nächsten Jahren mit einer Konsolidierung im Bankensektor.

Werben Sie deshalb verstärkt um die Ansiedlung von Fintechs? Was macht Liechtenstein für diese attraktiv?

Wir rollen diesen Unternehmen den roten Teppich aus, weil die Finanzbranche auch künftig für uns wichtig bleiben wird. Wir bieten Fintechs kurze Wege und schnelle Antworten. Konkret haben wir bei der Finanzmarktaufsicht ein Regulierungslabor geschaffen – ein internes Kompetenzteam für neue Finanztechnologien. Das Team begleitet Start-ups und etablierte Finanzdienstleister bei Themen, die neue Finanztechnologien betreffen. Ziel ist es, Aktivitäten zu ermöglichen, nicht diese zu verhindern.

Unterstützt die Regierung Liechtensteins die Fintechs finanziell?

Nein. Wir sehen uns als Impulsgeber und haben verschiedene Initiativen gestartet, um Fintechs ein attraktives Umfeld zu bieten. Das Regulierungslabor der Finanzmarktaufsicht ist unter anderem solch ein Impuls. Wir sehen die Rolle des Staates nicht als Risikokapitalgeber, sondern als Ermöglicher. **Was viele nicht wissen: Die Industrie trägt 40 Prozent zu Ihrem Bruttoinlandsprodukt bei. Welche Zukunft hat sie bei Ihnen angesichts hoher Lohnkosten, Fachkräftemangels und des starken Schweizer Franken?** Auch die Industrie ist ein wichtiger Bestandteil unserer Wirtschaft. Deshalb sorgen wir auch in Zukunft für gute Rahmenbedingungen für die Unternehmen. Dass wir auf dem richtigen Weg sind, zeigen die Zahlen. Liechtenstein ist der Wirtschaftsmotor im Rheintal.


Wir haben praktisch so viele Arbeitsplätze wie Einwohner – das zeigt unsere Attraktivität. Und der Franken ist für uns ein weiteres Qualitätsmerkmal unseres Standorts.

Wie sehen das die Unternehmen?

Wichtige große Unternehmen schätzen die Rahmenbedingungen und stehen zum Standort Liechtenstein. Vielen ist nicht bekannt, dass ein Weltmarktführer wie Hilti ein Liechtensteiner Unternehmen ist und hier für mehr als 100 Millionen Euro ein neues Innovationszentrum gebaut hat. Oder dass der Autozulieferer Thyssenkrupp Presta Liechtensteins größter Arbeitgeber ist. **Und kleinere Unternehmen?**

Diese leiden wegen des starken Schweizer Franken unter der Konkurrenz von Gewerbetreibenden aus dem Euroraum. Wir haben dafür niedrigere Steuern und Lohnnebenkosten.

Anders als die Schweiz, mit der Sie in einer Wirtschafts-, Zoll- und Währungsunion verbunden sind, haben Sie als Mitglied des Europäischen Wirtschaftsraums (EWR) vollen Zugang zum EU-Binnenmarkt.

Ja, für Liechtenstein ist die EWR-Mitgliedschaft die optimale Integrationsstufe in Europa. Gerade im Finanzbereich gelten für uns dadurch die gleichen Regulierungen wie in der EU. Diese Gleichwertigkeit sichert uns den Zugang zum europäischen Markt – das ist für unser Land essenziell. 

Adrian Hasler wurde am 11. Februar 1964 in Triesen (Liechtenstein) geboren. Seit 27. März 2013 ist er Regierungschef und Finanzminister des Fürstentums. Nach dem Abitur in Vaduz studierte er an der Universität St. Gallen Betriebswirtschaft. Von 1992 bis 1996 leitete der verheiratete Vater zweier Kinder das Controlling der Balzers AG, Geschäftsbereich Thin Films, von 1996 bis 2004 war er Leiter Group Finance und Vize-Direktor bei der Verwaltungs- und Privatbank AG Vaduz. 2001 bis 2004 war er als Landtagsabgeordneter Mitglied der Finanzkommission. Zwischen 2004 und 2013 war Hasler Chef der Landespolizei.